

Wanderschaft und Kreuzzüge:

Motive und Ziele des Reisedrangs und ihre Rezeption in Ecos *Baudolino*

Die Beweggründe, warum Menschen im Mittelalter ihre heimatlichen Gefilde für kürzere oder längere Zeit verlassen sind vielfältig und unterscheiden sich oft gar nicht so von den Reisemotiven unserer Zeit. Jeder von Ihnen kennt mit Sicherheit eine Person, die zum Studieren ins Ausland geht; die zur Verbesserung ihrer beruflichen Situation dem Heimatland den Rücken kehrt, um andernorts Karriere zu machen; die weite Distanzen zurück legt, um sich in ferne Länder zu begeben, um fremde Kulturen und deren Bräuche zu entdecken. Sogar das Verreisen, um sich auf einen Kreuzzug zu begeben, ist den Menschen des 21. Jahrhunderts dank eines amerikanischen Präsidenten, der bekanntlich zum Kreuzzug gegen den Terror aufgerufen hat, durchaus gegenwärtig – denken Sie da nur an die US-Marines, die sich auf Flugzeugträgern in die Krisengebiete dieser Welt verschiffen lassen, wo ein Großteil im Nahen Osten liegt (wie z.B. der Irak oder Afghanistan). Genau diese Reiseziele samt ihren Motiven finden wir u.a. auch im Mittelalter wieder: die logistischen Schwierigkeit, immense Heerscharen vom Okzident in den Orient zu verfrachten und den finanziellen Gewinn, der dabei herausspringt, hat uns Roman Reisinger am Beispiel des Venezianers Enrico Dandolo aufgezeigt. Vom Interesse mancher Europa, den Nahen wie auch Fernen Osten zu bereisen und von den dortigen Bewohnern und Gebräuchen zu berichten, hat uns Johannes Gießauf eindrucksvoll berichtet, wenn etwa Reisende wie Johannes von Piano del Carpine oder Wilhelm von Rubrik das Mongolenreich besuchen. Und auch der oft quer durch Europa wandernde Scholar, der sich an die im Mittelalter neu entstehenden Universitäten begibt, um sich in Rechtswissenschaften, Theologie oder Philosophie ausbilden zu lassen, ist Ihnen mit Sicherheit ein Begriff.

Ganz sicher kommen Ihnen all diese Reiseziele bekannt vor, wenn Sie zufällig Umberto Ecos Roman *Baudolino* gelesen haben. Im Jahre 2000 erschienen, taucht Eco einmal mehr ins Mittelalter ein, um seinen Protagonisten, den – zufällig so wie er aus dem Piemont stammenden – Bauernjungen Baudolino einer Vielzahl von historischen Begebenheiten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts beiwohnen zu lassen.

Eco erzählt die Geschichte Baudolinos, der im Knabenalter auf einen deutschen Ritter trifft, der sich im dichten Nebel in der Gegend, in der später Alessandria entstehen sollte, verirrt hat. Baudolino erzählt dem Ritter, dass ihm der Heilige dieser Gegend – bei dem es sich

„zufälligerweise“ um den Heiligen Baudolino handelt – erschienen sei, und den Sieg des deutschen Kaisers gegen die aufständischen oberitalienischen Städte prophezeit habe. Der Ritter ist sehr erfreut von Baudolinos Lügengeschichte – bei weitem nicht seine einzige – und erreicht, dass ihn Baudolinos leiblicher Vater zur Adoption freigibt, da er nun einen Mund weniger zu stopfen habe. Als der Ritter Baudolino mit sich nimmt und ihn auffordert, die Prophezeiung vor dem Kaiser zu wiederholen, muss der Junge erkennen, dass es sich bei dem deutschen Ritter um den Kaiser höchst selbst handelt. Fortan lebt Baudolino beim Kaiser, der ihm ein mehr oder weniger liebevoller Stiefvater wird und der ihn schlussendlich sogar zu seinem Berater ernannt. Für die frühe Erziehung – das Erlernen von Lesen und Schreiben – vertraut der Kaiser seinen Adoptivsohn dem Bischof Otto von Freising an, der zugleich Abt des Zisterzienserklosters Morimond im Burgund ist. Als Otto 1158 stirbt, begibt sich Baudolino zum Zwecke eines Studiums nach Paris, wo er seine zukünftigen Freunde und Reisebegleiter, den Poeten und Abdul, zum ersten Mal trifft. In Paris hört Baudolino auch zum ersten Mal von der Legende des Priesterkönigs Johannes, der ein nestorianischer Hohepriester und der Herrscher eines mysteriösen orientalischen Königreiches sein soll. Baudolino und seine Gefährten begeistern sich für die Geschichte und beschließen kurzerhand, einen (apokryphen) Brief des Priesters Johannes an die Adresse von Friedrich Barbarossa zu verfassen. Nach seiner Rückkehr aus Paris steigt Baudolino zum Berater des Kaisers auf und unterstützt ihn bei seinen Entscheidungen, wie er hinsichtlich der Lombardischen Liga und der Gründung von Alessandria (die Stadt stellte sich Friedrich in den Weg) verfahren solle. Baudolino begleitet den Kaiser auch auf den Dritten Kreuzzug, den er insgeheim dazu benutzt, dem Reich des Priesterkönigs näher zu kommen. Als Friedrich 1190 unter mysteriösen Umständen zu Tode kommt, ist für Baudolino und seine *entourage* der Weg frei, sich weiter ostwärts zu begeben, um in das Reich des sagenhaften Priesters zu gelangen. Baudolino bereist dabei Gebiete, die von Wesen beheimatet sind, die direkt den kollektiven Vorstellungen des Mittelalters zu entsprungen sein scheinen. Nach einer Vielzahl von Abenteuern und auch einer großen Liebesaffäre trifft Baudolino – gerade rechtzeitig zur Eroberung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer des IV. Kreuzzugs – in der Stadt am Hellespont ein, um dort dem Geschichtsschreiber Niketas Choniates die (vermeintliche) Geschichte seines Lebens zu erzählen.

So weit zum Inhalt des Romans...

1. Die Reise mit Schwert und Schild – der Kreuzzug

Allein diesem kurzen Abriss können wir schon entnehmen, dass Baudolino außerordentlich viel gereist ist, und mit dreien seiner Reiseziele möchte ich mich – eingebettet in den jeweiligen literarischen bzw. historischen Kontext – etwas näher befassen. Kommen wir zu diesem Zweck auf Enrico Dandolo und den IV. Kreuzzug zurück. Auch Baudolino hat sich auf diesen Kreuzzug begeben, der zur Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 geführt hat. Unser **erstes (fiktives) Reiseziel** ist also **Konstantinopel**. Im Hinblick auf die Beweggründe zur Veranstaltung von Kreuzzügen soll nur kurz erwähnt werden, dass der Kreuzzugsgedanke eigentlich darin besteht, die ungläubigen Heiden aus Jerusalem, wo sich das Grab Christi befindet, zu vertreiben. Weitere Motivationen schließen sich an: Viele der adeligen Teilnehmer standen in ihrer Heimat in der Thronfolge nicht an erster Stelle; für sie war

absehbar, dass keinerlei Herrschaftsrechte an sie fallen würden und so nutzten sie die Gelegenheit, Gebiete im Osten für sich in Anspruch zu nehmen (wie besonders die Gründung der fränkischen Königreiche nach dem ersten Kreuzzug zeigt). Auch wenn es uns wie eine Binsenweisheit erscheint, die Faktoren Macht und Geld spielen also bekanntlich eine nicht unwesentliche Rolle bei den Kreuzzügen, freilich sind sie aber nicht die einzige Motivation. Dass man mit der Teilnahme oder besser gesagt an der Mitwirkung bei der Planung eines Kreuzzugs – gewissermaßen als „Reiseveranstalter“ – reich werden kann, hat uns Roman Reisinger am Beispiel des wirtschaftstüchtigen Enrico Dandolo geschildert. Auch die Teilnehmer des Kreuzzugs, Adelige wie einfache Fußsoldaten, waren darauf aus, ihre Reichtümer zu mehren, und zwar durch Raub und Plünderung.

Eine Episode in Ecos Roman lässt keinen Zweifel daran, dass die Erbeutung von allerlei wertvollen Gegenständen wie Gold, Silber, Diamanten aber auch Reliquien eine jener Nebenerscheinungen war, die ein Kreuzzug mit sich brachte (insbesondere der IV. Kreuzzug, der ja auf die Eroberung Konstantinopels ausgerichtet war). In den Wirren der Eroberung – Konstantinopel ist bereits vom Kreuzfahrerheer eingenommen – tritt Baudolino am 14. April 1204 in die Hagia Sophia ein und findet folgendes Szenario vor:

Der weite Raum war übersät mit Leichen, zwischen denen sich sturzbetrunkene feindliche Reiter bewegten. Nicht weit vor ihm war das Lumpenpack gerade dabei, mit Keulenschlägen die silberne und die mit Gold beschlagene Gittertür des Presbyteriums aufzubrechen. Die prächtige Kanzel hatten sie mit Seilen umwunden, um sie herunterzureißen und durch ein Maultiergespann fortschleppen zu lassen. Eine grölende Horde trieb die Tiere mit Schlägen und Schreien an, aber die Hufe glitten auf dem blanken Steinboden aus, die Bewaffneten setzten den armen Tieren mit Stichen und Klingenhieben zu, die also Gequälten brachten vor Angst in lautes Gewieher aus, einige stürzten zu Boden und brachen sich ein Bein, so dass der ganze Raum um die Kanzel ein einziges Gemenge aus Blut und Kot war. Teile dieser Vorhut des Antichrist machten sich über die Altäre her, Niketas sah, wie einige den Tabernakel aufbrachen, den Kelch herausrissen, die geweihten Behältnisse auf den Boden warfen, mit ihren Dolchen die Edelsteine vom Kelch absprengten, diese in ihre Taschen steckten und den Kelch auf einen Haufen anderer zum Einschmelzen bestimmter Gegenstände warfen.¹

Diese Episode darf als durchaus reale Schilderung wahrer Begebenheiten aufgefasst werden: um die Beute besser aufteilen zu können, wurden größere Beuteteile eingeschmolzen und dann – je nach Rang – unter den Rittern und Soldaten aufgeteilt. Die einfachen Fußsoldaten blieben dabei aber unberücksichtigt, was natürlich zur Folge hatte, dass sie nach Möglichkeit in die eigene Tasche plünderten.

¹ Umberto Eco: *Baudolino*. München, Wien: Hanser, 2001, 25-26.

Titel im italienischen Original: Umberto Eco: *Baudolino*. Milano: Bompiani 2000.

Im Roman werden diese plündernden Horden als Vorhut des Antichristen bezeichnet. Beim Antichristen handelt es sich um ein

Wort aus dem NT, mit dem Anhänger der häret. Lehre gekennzeichnet werden, wonach Jesus nicht der Christus sei. [...] Das Wesen des Antichristen wird als „Mensch der Sünde“ beschrieben und seine Funktion darin gesehen, dass er durch sein Erscheinen das endgültige Kommen Christi zum Weltgericht ankündigt. Mit der Kraft Satans ausgestattet, und insofern als Personifizierung der widergöttl. Kräfte verstanden, wird der A. die Menschen verführen und leidvoll bedrücken, ehe ihn der wiederkehrende Christus selbst vernichtet. [...] Der Antichrist wurde auch mit der polit. Realität verbunden und in die Auseinandersetzungen der Zeit einbezogen; er trug so zur Ausprägung myth.-symbol. Gestalten wie Endkaiser und Gog und Magog bei.²

Diese apokalyptischen Völker von Gog und Magog wurden – wie der Alexanderroman berichtet – hinter dem von Alexander dem Großen errichteten Wall weggesperrt. Wenn Sie den Vortrag vom 5. November von Herrn Gießauf über Skiapoden, Satansboten und Sektierer verfolgt haben, so dürfte Ihnen diese Thematik bereits bekannt vorkommen; hat er uns doch nicht nur von Gog und Magog, sondern auch von zahlreichen Monstern berichtet, die angeblich im Fernen Osten beheimatet waren und die auch Baudolino angetroffen hat.

2. Ferne Länder und fremde Völker – die Entdeckungsreise

Verlassen wir also Konstantinopel, die erste Station unserer Reise und ziehen wir weiter ostwärts: irgendwo nach den Wäldern von Abchasien betreten wir ein Gebiet, bei dem es sich möglicherweise um Indien handelt. Diese Gegend, in die es auch Baudolino auf seiner Suche nach dem fabelhaften **Reich des Priesterkönigs Johannes** verschlägt, stellt die **zweite Etappe** unserer Reise dar. Nach der Eroberungsreise mit dem Ziel Konstantinopel wenden wir uns also gewissermaßen der Erkundungsreise zu. Ebenso wie Johannes von Piano del Carpine (ca. 1185-1252) oder Marco Polo (ca. 1254-1324) reist auch Baudolino in den fernen Osten, um dort auch prompt auf sonderbare Wesen wie Skiapoden (Schattenfüßler), Blemmyer oder Panothier zu treffen. Parallelen zwischen den historischen Reisen des Franziskanermönchs und Baudolino sind dabei durchaus zu erkennen. Erinnern wir uns zurück: der Franziskanermönch Carpine sollte sich im Auftrag von Papst Innozenz IV an den *rex tartarorum* wenden und sich in das Reich des mongolischen Großkhans nach Karakorum

² Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. München: Artemis 1980, 703.

begeben. Allerdings hat Carpine die Stadt nicht erreicht, es fehlte noch eine Tagesreise. Ziel der Reise war neben der politischen Mission, dem Ta(r)tarenkönig seine Bekehrung zum Christentum zu unterbreiten, einen Bericht über Land, Leute, Sitten, Speisen, Geschichte oder Bewaffnung zu verfassen. In der Tat verdanken wir Carpine das erste authentische Mongolenbild. Ziel dieser kurzen Wiederholung ist es nicht, Sie zu langweilen, sondern dies als Anknüpfungspunkt zu verwenden und direkt auf Baudolino überzuleiten, der sich auf die Suche nach dem sagenhaften Reich des Priesterkönigs Johannes macht, freilich ohne dort je anzukommen. Ähnlich wie Carpine nicht ganz in Karakorum anlangt und dort nur auf den Stellvertreter des Großkhans trifft, so wird auch Baudolino den Priester Johannes niemals antreffen; er trifft nur auf dessen Sohn, den Diakon Johannes, welcher in Pndapetzim, einer Stadt in der Einöde, residiert. Während Carpine aus einer gewissen Begeisterung und Entdeckungsfreude – neben seinem päpstlichen Auftrag – den Osten erkundet, ist Baudolinos Motivation eine andere (hier befinden wir uns auf der Ebene der Romanfiktion). Er möchte damit ein Versprechen einlösen, dass er seinem Mentor, dem Erzbischof Otto von Freising gegeben hat. Dieser habe nämlich vom Reich des Priesters Johannes gehört – dessen Existenz von den Christen angenommen worden war, nachdem moslemische Truppen Niederlagen gegen Dschingis Khan einstecken mussten (hier sind wir wieder auf der Ebene der Historie) – und hatte Kaiser Friedrich Barbarossa stets dazu gedrängt, sich in den Osten aufzumachen und sich mit dem Priesterkönig zu verbünden, da man nicht in einem Land regieren könne, in dem es einen Kaiser und einen Papst gibt. Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1190 unter mysteriösen Umständen in Kleinasien auf dem Dritten Kreuzzug im Fluss Saleph ertrinkt, ergreift Baudolino die Gelegenheit, sich weiter ostwärts zu begeben, um das Reich des Priesterkönigs zu finden. Hierin also – und nicht um die Völker zu beobachten oder die Existenz von Monstern bestätigt oder widerlegt zu sehen – gründet sich seine Motivation auf Ebene der Handlung. Die Leistung Ecos besteht darin, seinen Protagonisten in diese Welt der Monster eintreten zu lassen, die sich u.a. in den Beschreibungen der *Voyages* (*Die Reisen*/1371) des Jean de Mandeville finden. Kurz gesagt: jene sonderbaren Wesen, von denen Carpine oder Marco Polo erzählt haben bzw. von denen sie ihrerseits gerüchteweise gehört haben, trifft Baudolino nun wirklich an. Bei Eco erfüllen diese Gestalten allerdings einen besonderen Zweck. In der kritischen Literatur zu Eco wird die Welt, in der die Monsterwesen leben, als literarische Utopie verstanden. Was aber haben nun die Monsterwesen mit der Utopie zu tun?

In der Literatur werden utopische Modelle dazu verwendet, auf durchaus satirische Weise der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten oder eine bessere Welt zu entwerfen. Berühmte

Beispiele sind etwa Thomas Morus' (1478-1535) *Utopia* (1516) oder Tommaso Campanellas (1568-1639) *Città del Sole* (*Der Sonnenstaat*/1602). *Utopia* bedeutet „Nicht-Ort“, woraus sich gewissermaßen schon ergibt, dass Baudolino das Reich des Priesterkönigs niemals wird finden können, da es dieses ja gar nicht gibt. *Utopia* kann aber auch als „guter Ort“ (als *eutopia*, griech. *eu* für „gut“) gedeutet werden, als ein Modell für eine bessere Welt. Die Motivation Ecos – und hier haben wir es mit der Textintention zu tun – seinen Protagonisten auf die Monster treffen zu lassen, hat folgenden Sinn: er erschafft mithilfe dieser Monster eine (vermeintlich) idealtypische Gesellschaft, um durch den Umgang der Monsterwesen miteinander eine aktuelle Botschaft zu transportieren. Die verschiedenen Völker im Reich des Diakons unterscheiden sich stark in ihrer Physiognomie; dieser äußerliche Unterschied wird von ihnen aber nicht wahrgenommen. Bezeichnend ist dabei der Dialog zwischen dem Skiapoden Gavagai und dem Poeten, einem Reisegefährten Baudolinos:

[Der Poet zu Gavagai]: „[...] Vorhin hast du gesagt, daß die Skiapoden keine Freunde der Blemmyer sind. Gehören sie denn nicht zum Reich oder dieser Provinz?“

„O doch, sie Diener vom Presbyter, genau wie Ponkier, Pygmäen, Giganten, Panothier, Ohne-Zungen, Nubier, Eunuchen und Satyrn-die-man-nie-sieht. Alles gute Christen und treue Diener von Diakon und Presbyter.“

„Seid ihr keine Freunde, weil ihr verschieden seid?“ fragte der Poet.

„Wie du meinen verschieden?“

„Na, so wie du von uns verschieden bist, und...“

„Wieso ich verschieden von euch?“

„Na hör mal“, sagte der Poet, „also erstens hast du bloß ein Bein, und wir und der Blemmyer haben zwei!“

„Wenn ihr und Blemmyer eins hochhebt, ihr auch bloß eins.“

„Aber du hast kein zweites zum Runterlassen!“

„Wieso soll ich Bein runterlasse, das du nicht habe?“

„Hör zu, Gavagai“, mischte sich der Boidi begütigend ein, „du wirst doch zugeben, daß der Blemmyer keinen Kopf hat.“

„Wieso keinen Kopf? Er Augen, Nase und Mund, er spreche und esse. Wie du das mache, wenn du keinen Kopf?“³

Diese Episode zeigt also deutlich, dass der Skiapode keinerlei physiognomische Unterschiede wahrzunehmen imstande ist. Sehr wohl unterscheiden sich die verschiedenen Völker aber im Hinblick auf Glaubensfragen. Eine jede Spezies repräsentiert unterschiedliche Glaubensvorstellungen; so hängen die Skiapoden beispielsweise der Häresie des Arius an.⁴

³ Baudolino (dt.), 420.

⁴ Beim Arianismus handelt es sich um eine theologische Lehre, die im Gegensatz zur Trinitätslehre steht. Da es verschiedene Varianten des Arianismus gibt, seien nur zwei zentrale Punkte angeführt: Der Vater allein ist Gott,

Eco selbst hat bezüglich der Repräsentation der verschiedenen Ausprägungen des christlichen Glaubens darauf hingewiesen, dass es neben äußerlichen Merkmalen noch eine Vielzahl anderer Kriterien geben kann, die Menschen zu Rassismus und Diskriminierung veranlassen können; der Bezug zu gesellschaftlichen Problemen der heutigen Zeit ist dabei mehr als offenkundig (allein schon wenn man daran denkt, wie misstrauisch und von Vorurteilen geprägt etwa Muslimen in Europa oder den USA begegnet wird).

Diese von Eco in der Romanfiktion aufgegriffenen Monsterwesen waren für viele Menschen des Mittelalters durchaus ein realer Bestandteil des Universums. In zahlreichen Schriftstücken, versehen mit entsprechenden Illustrationen, wurde von ihnen berichtet; u.a. bereits in der Antike bei Plinius. In genau solchen Büchern blätterte der junge Baudolino, lange bevor er in das Reich des Priesterkönigs aufbricht, um mehr über dieses Reich zu erfahren – und dies geschieht nicht an irgendeinem Ort, sondern in der Abtei von St. Victor. Setzen wir also unsere Reise fort und begeben wir uns vom Orient in ein bedeutendes geistiges Zentrum des Okzidents, nämlich nach **Paris**, das die **dritte Station** unserer Reise darstellt.

3. Die Wanderschaft um des Studierens Willen

Im Alter von ungefähr 16 Jahren kommt Baudolino vier Jahre nach dem Tode seines Mentors Otto von Freising nach Paris, wo er sich mit einem aus Köln stammenden Rittersohn, den er fortan nur den Poeten nennt, eine gemeinsame Unterkunft nimmt. In seinen Briefen an die Kaiserin Beatrice von Burgund, der Frau von Friedrich Barbarossa, in die Baudolino unglücklich verliebt ist, berichtet er von Paris als einer Stadt, „die damals schon reich an schönen Kirchen war [...].⁵ Als Baudolino um die Hälfte des 12. Jahrhunderts in Paris ankommt, betritt er wahrlich eine pulsierende Stadt, die durchaus einiges zu bieten hat. Baudolino erreicht Paris in der Absicht, einer jener Scholaren zu werden, die am dortigen studium die *artes liberales*, in Bologna die Jurisprudenz, in Salerno die Medizin oder in Toledo die Magie studieren.⁶ Diese Universitäten sind also die bevorzugten Ziele für jene, die sich zu Gelehrten ausbilden lassen möchten.

er ist gut und ewig und keiner Veränderung unterworfen. Der Sohn Gottes ist dabei ein Zwischenwesen zwischen Gott und der Welt, ein perfektes Abbild des Vaters, er existiert vor aller Zeit und vor der Welt.

⁵ *Baudolino* (dt.), 80.

⁶ Vgl. *Baudolino* (dt.), 81 ff.

Die Anfänge der Universitäten

In den Anfängen der Universitäten um den Beginn des 12. Jahrhunderts kann das Niveau der wenigen – noch ausschließlich geistlichen – Schulen als einigermaßen mittelmäßig bezeichnet werden, da viele Lehrende nur über eine Ausbildung in Lesen, Schreiben und Rechnen verfügten und ihre Schüler – junge Priester – somit nahezu ausschließlich im Hinblick auf deren bevorstehende liturgische Pflichten unterweisen konnten. Nur wenige Zentren durften sich eines bedeutenden Rufs erfreuen, den sie letztlich aber oft nur einem dort unterrichtenden berühmten Lehrenden verdankten. Ebenso rar waren die bedeutenden Klosterschulen, welche zudem noch einen Bedeutungsverlust im Vergleich zum 11. Jahrhundert hinnehmen mussten.⁷ Die Auflistung der wirklich bedeutenden Schulen zu Beginn des 12. Jahrhunderts gestaltet sich somit kurz; beachtlich ist allerdings die Zweiteilung hinsichtlich deren geographischer Standpunkte. Einerseits befanden sich die als Kathedralschulen geführten Zentren innerhalb von großen Städten, von denen stellvertretend Saint-Victor und Saint-Geneviève in Paris oder San Felice in Bologna angeführt seien.⁸ Andererseits waren die außerhalb der Städte gelegenen Schulen über weite Teile des Okzidents ungleich verstreut, wobei sich in den Gegenden Deutschlands weniger Schulen fanden als im Norden Italiens, wo sich laizistische Schulen Seite an Seite mit geistlichen Schulen entwickelten.⁹ In nahezu all diesen Schulen bildeten die Sieben Freien Künste, bestehend aus *trivium* (Grammatik, Dialektik und Rhetorik) und *quadrivium* (Mathematik, Geometrie, Musik, Astronomie) die Grundlage des Unterrichts. Die Theologie und das umfassende Studium der Bibel stellten dabei die Krönung der wissenschaftlichen Tätigkeit dar. Nicht von ungefähr befindet (der fiktive) Otto von Freising, Baudolino solle sich an ein Studium begeben, da er in Morimond das Trivium und Quadrivium nicht erlernen könne. Otto schlägt Paris vor; er selbst hatte dort beim großen Abaelard, der nach seiner Sünde entmannt worden war und als Mönch und später als Abt fern von der Welt gelebt hatte, studiert. Mit „Sünde“ spielt Eco natürlich auf dessen Liebesaffäre mit Heloise an, neben Paolo Malatesta und Francesca da Rimini wohl das berühmteste mittelalterliche Liebespaar.

⁷ Vgl. Jacques Verger: *Les universités au Moyen Age*. Ohne Ort: Presses universitaires de France 1973, 11.

⁸ Vgl. ebd., 11-12.

⁹ Vgl. ebd., 12.

Das Studium an einer Universität des Mittelalters

Auch Baudolino hat – um gewissermaßen beim Thema zu bleiben – einige amouröse Beziehungen zu Frauen, die er – wie auch die Trinkgelage und Schlägereien – der Kaiserin in seinen Briefen an sie aber wohlweislich verschweigt. Baudolino schildert der Kaiserin die Mühen der ersten Tage, ein geeignetes Zimmer zu finden und beschreibt die Abläufe des Universitätsbetriebs: die Vorlesungen beginnen bereits um sieben Uhr früh und dauern bis in den späten Nachmittag und man bereite sich mit einem Becher Wein und einem Stück Brot darauf vor, den Magistern in einer Art Stall zu lauschen.

Die Studierenden an den mittelalterlichen Universitäten sahen sich durchaus mit den selben Leiden konfrontiert, welchen auch Studenten im 21. Jahrhundert ausgesetzt sind: mangelnde finanzielle Mittel, oft des Lernens überdrüssig und auf der Jagd nach den Vergnügungen der Jugend. Im Unterschied zu heute unterstanden die Studenten allerdings keiner kommunalen Gesetzgebung und durften sich über weitreichende steuerliche Vorteile freuen. Wenn von den als „Goliarden“ bezeichneten Studenten behauptet wird, dass sie viel konsumierten und wenig produzierten, keine Vorurteile hatten, ihre Verachtung für die Institution der Ehe demonstrierten und die freie Liebe priesen¹⁰, so gibt der Roman *Baudolino* Einblick in mittelalterliches Studentenleben, wenngleich durch dieses Bild natürlich auch bestimmte Klischees bedient werden. Richtig ist aber beispielsweise, dass die Studierenden ihre Lehrer selbst bezahlen mussten, weswegen sie – wie Baudolino es formuliert – auch „gewisse Rechte“¹¹ hatten; beispielsweise als die Studenten ihren Magistern Spottnamen zurufen und sie bis nachhause verfolgen, um Steine an ihre Fenster zu werfen.¹²

Paris im Zeitalter von Baudolino

Es ist gerade jene Periode, in der Baudolino die Stadt zum Studieren aufsucht, in der sich die Vorboten massiver Veränderungen politischer und gesellschaftlicher Natur ankündigen. Die vor allem im 12. Jahrhundert rasch voranschreitende Urbanisierung der Stadt führte dazu, dass sich auf dem linken Seine-Ufer die Siedlungszone rasch ausdehnte. In weiterer Folge

¹⁰ Vgl. Franco Cardini et al.: *Universitäten im Mittelalter. Die europäischen Stätten des Wissens*. München: Südwest 1991, 27. Titel im italienischen Original: *Antiche università d'Europa*. Milano: Mondadori 1991.

¹¹ *Baudolino* (dt.), 83.

¹² Vgl. *Baudolino* (dt.), 83.

wurde das linke Ufer, *la rive gauche*, zur „l’Université“, während das rechte Ufer, *la rive droite*, als bedeutender Wirtschaftsstandort zu „la Ville“ wurde.¹³

Die führende Position von Paris zeigt sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht, als „einzige Stadt Westeuropas vereinigte P. die Funktionen der Hauptstadt (mit starkem Konsum und Dienstleistungssektor), der universitären Metropole, des Kreuzungspunktes von Fluss- und Landwegen [...].“¹⁴

Eben aufgrund seiner herausragenden Stellung mag Paris neben einer Vielzahl anderer Faktoren für Eco der ideale Schauplatz gewesen sein, seinen Protagonisten Baudolino in Paris (und nicht in Bologna) studieren zu lassen, galten doch die Pariser Kathedralschulen im 12. Jahrhundert als führend in der Lehre der *artes liberales*.¹⁵

Pariser Bildungsstätten

Noch bevor Paris allerdings zur universitären Metropole aufsteigen konnte, bildeten eben zahlreiche (Kathedral)Schulen sowie zu einem nicht unerheblichen Teil die Abteien die Grundlage zur Heranbildung von Universitäten gemäß unseres heutigen Verständnisses. Die wohl bedeutendste Abtei war dabei jene von St. Victor, in welcher auch Baudolino seine Studien betreibt.

Im Jahre 1113 von Ludwig VI. begründet, erreichte die Abtei, welche der Augustinerregel folgte, unter Abt Gilduin mit dem Bau der Kirche sowie der darauf folgenden Installierung einer Bibliothek samt Skriptorium ihre Blütezeit bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts.¹⁶ Just in diesem Zeitraum weilte auch Baudolino in der Abtei von St. Victor, um dort seine Route zum Reich des Priesters Johannes reifen zu lassen. Rund zwei Jahrhunderte nachdem Baudolino die Abtei mit seiner Präsenz geehrt hatte, trugen u.a. die Entstehung der Universität, „die Einrichtung zahlreicher Kollegien, das Aufkommen neuer Form von Spiritualität sowie die unzureichende Verwaltung mehrerer Äbte“¹⁷ dazu bei, dass das Ansehen der Abtei im 14. Jahrhundert schwand.

¹³ Vgl. Jean Favier: Paris – A. Stadt – II. Das Zeitalter der frühen Kapetinger. In: Lexikon des Mittelalters (LexMA), Bd. 6. München: Artemis 1993, 1710.

¹⁴ Vgl. Jean Favier: Paris A. Stadt – II. Das Zeitalter der frühen Kapetinger. LexMA, Bd. 6, 1708.

¹⁵ Vgl. Jacques Verger: Paris D. Schulen und Universitäten. LexMA, Bd. 6, 1718.

¹⁶ Vgl. Lucie Fossier: Paris C. Abteien und Stifte. LexMA, Bd. 6, 1716.

¹⁷ Lucie Fossier: Paris C. Abteien und Stifte. LexMA, Bd. 6, 1717.

Laut Otto von Freising sollte eine Person wie Baudolino, die es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, keinesfalls Recht studieren, sondern sich vielmehr den Freien Künsten und insbesondere der Rhetorik zuwenden, würden doch die Dichter die schönsten Lügen erzählen. Auch dem Studium der Theologie solle er sich widmen, ohne aber Theologe zu werden.¹⁸ Hierfür schien Paris wahrlich der geeignete Ort zu sein, galt es doch auf dem Gebiet der Theologie als federführend und wurde in einem Atemzug mit Bologna genannt, welches sich durch seine exzellenten Rechtsgelehrten einen Ruf gemacht hatte. Doch auch in Paris hätte Baudolino durchaus schon Recht oder auch Medizin studieren können, bestanden dort bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Schulen für Recht und Medizin.¹⁹ Einige dieser angesehenen Schulen entstanden just um im Umkreis der Abteien von St. Victor und Ste. Geneviève, die diese dann als Zentren der Bildung ablösten.

Das studentische Leben als literarischer Reflex

Ein für den Leser mit Sicherheit interessanter Aspekt, der in *Baudolino* eingehend thematisiert wird, ist nicht nur die authentisch anmutende Schilderung des kärglichen studentischen Alltags, sondern auch das Streben der Pariser Studenten, mehr oder weniger vornehme Damen zu erobern. In *Baudolino* heißt es diesbezüglich, dass es für die stets mittellosen Studenten schwierig war, amouröse Beziehungen mit Pariser Frauen einzugehen und das Erobern weniger vornehmer Damen oftmals ganze Tage in Anspruch nahm: „[...] richiedeva lunghi appostamenti (a scapito delle lezioni), e giorni interi a guatare dalla finestra, il che ingenerava noia.“²⁰ („[...] es verlangte geduldiges Warten (zum Schaden der Vorlesungen) und ganze Tage auf der Lauer am Fenster, wobei naturgemäß Langeweile aufkam.“)²¹ Dies deckt sich im wesentlichen mit den Usancen, die der satirische Dichter Rutebeuf (gestorben

¹⁸ “[...] ho chiesto all’imperatore che ti mandi a studiare a Parigi. Non a Bologna, che si occupano solo di diritto, e un furfante come te non deve mettere il naso nelle pandette, perché con la Legge non si può mentire. A Parigi studierai retorica e leggerai i poeti: la retorica è l’arte del dire bene quel che non è sicuro che sia vero, e i poeti hanno il dovere di inventare belle menzogne. Sarà anche bene che tu studi poi un poco di teologia [...].” (*Baudolino* (it.), 60)

([...] darum habe ich den Kaiser gebeten, dich zum Studium nach Paris zu schicken. Nicht nach Bologna, wo man sich nur mit dem Recht beschäftigt, und ein Bruder Leichtfuß wie du soll seine Nase nicht in die Pandekten stecken, denn mit dem Gesetz darf man nicht lügen. In Paris wirst du Rhetorik studieren und die Dichter lesen. Rhetorik ist die Kunst, auf elegante Weise etwas zu sagen, von dem man nicht sicher weiß, ob es wahr ist, und die Dichter haben die Pflicht, schöne Lügen zu erfinden. Es kann auch nichts schaden, wenn du ein bisschen Theologie studierst [...]“) (*Baudolino* (dt.), 71)

¹⁹ Vgl. Jacques Verger: Paris D. Schulen und Universitäten. LexMA, Bd. 6, 1718.

²⁰ *Baudolino* (it.), 72.

²¹ *Baudolino* (dt.), 83.

ca. 1285) in seinem *Dit de l'Université de Paris* bezüglich der Anbahnung intimier Beziehungen von Studenten zu Frauen festhält:

*Par chacune rue regarde
Ou voie la bele musarde;
Partout regarde, partout muze;
Ses argenz faut et sa robe uze:
Or est tout au recoumancier.
Ne fait or boen si semancier.*²²

(*Le Dit de l'Université de Paris*, Verse 27 – 32)

(An jeder Straßenecke sucht sein Blick nach hübschen Mädchen, überall schaut er hin, überall flaniert er umher; Das Geld fehlt ihm, die Kleidung ist schon ganz abgenützt; alles (gemeint ist das Studieren) muss wieder von vorne begonnen werden, so kann man nicht dahin leben.)

Die Suche nach amourösen Abenteuern führt in der Folge dazu, dass die für die Lauer aufgewendete Zeit auf Kosten des Studiums erfolgte, weswegen nun wieder alles von vorne begonnen werden muss. Derselbe *Dit* hält noch weitere Sequenzen bereit, die dem Leser von *Baudolino* nicht unbekannt sein dürften:

*En Quaresme, que hon doit faire
Choze qui a Dieu doioe plaire,
En leu de haires haubers vestent
Et boivent tant que il s'entestent;
Si font bien li troi ou li quatre
Quatre cens escoliers combatre
Et cesseir l'Universitei [...]*²³

(*Le Dit de l'Université de Paris*, Verse 33 – 39)

(Überhaupt in der Fastenzeit, wo man gottgefällige Dinge tun soll, tragen sie statt eines Bußhemds, rauflustig, gepanzerte Kleidung und besaufen sich bis zum Delirium. Es reichen schon drei oder vier solche Kerle, um einen Streit und Kampf zwischen einigen hundert Studenten auszulösen und dadurch zu bewirken, dass die Lehre unterbrochen wird.)

In seiner Kritik am lasterhaften Verhalten der Studenten zeichnet Rutebeuf ein Sittenbild, welches durchaus den Abbildungen studentischen Lebens in Ecos Roman entspricht. Gleich mehrmals berichtet Baudolino von wahren Sauforgien in Tavernen, der übermäßige Konsum an Alkohol sowie der Einnahme einer halluzinogenen Droge, des Grünen Honigs.

²² *Le Dit de l'Université de Paris*, in: Edmond Faral; Julia Bastin (eds.): Œuvres complètes de Rutebeuf. Tome premier. Paris: Picard 1969, 375.

²³ ebd.

Mit diesem Einblick in den studentischen Alltag an der Universität Paris, einem Ziel vieler Studierter und Gelehrter – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart – neigt sich unsere Reise dem Ende.

Ecos Roman *Baudolino* hält eine Vielzahl von Darstellungen bereit, die durchaus authentische Bilder des Mittelalters vermitteln. Allein die Tatsache, dass Ziele und Motive mittelalterlicher Reisender der Romanfiktion entnommen werden können und ich Ihnen diese im Rahmen der diesjährigen Ringvorlesung präsentieren durfte, zeugt davon, dass man – bei aller Vorsicht gegenüber Ecos Art, das Mittelalter zu rekonstruieren – mit der Lektüre seiner Bücher einiges über das Mittelalter erfahren kann.